

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt und Amt Elsfleth. 1871-1933 1880

16 (5.2.1880)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-422611](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-422611)

Die „Nachrichten“ erscheinen jeden Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mit Kosten von Quartal 1 Mark 10 Schilling, Postgebühren. — Bestellungen übernehmen alle Postämter und Landbriefträger.
Annoncen kosten die einpfeilige Copyschrift od. deren Raum 10 Schilling, für auswärts 15 Schilling.

Nachrichten

für Stadt und Amt Elsfleth.

3/4 Serate werden ausgenommen von der Herren: Bitter und Winter in Oldenburg, E. Schotte in Bremen, Haasler und Bogler in Bremen und Hamburg, F. Postbaum in Hamburg, Rud. Woffe in Berlin, Th. Dietrich und Comp. in Cassel, G. L. Damb und Comp. in Frankfurt am Main und von anderen Intensions-Comptoirs.

Nr. 16.

Elsfleth, Donnerstag, den 5. Februar

1880.

Die Befestigung Wiens.

Was für Anstrengungen werden doch gemacht, um den Frieden aufrecht zu erhalten! Man merkt es der politischen Constellation schon beim oberflächlichsten Blick an, daß ihre Fäden nicht, wie es sein sollte, harmonisch verschlungen sind, sondern wie durcheinanderlaufen; die Verhältnisse, wie sie bestehen, veranschaulichen keineswegs die Erfüllung der politischen Wünsche mancher Nationen; die Gegensätze zwischen den Staaten sind theilweise so scharf, daß darüber die formgewandte, höfliche Sprache der Diplomatie nicht hinwegtäuschen kann. Die Staatengebilde bestehen, aber sie bestehen nicht, wie man dies in unserer cultivirten Zeit erwarten sollte, durch die gegenseitig gestellte Achtung vor dem Existenzrecht, sondern bestehen durch die Macht, die stets das Recht geht, im günstigen Falle das Recht unterstügt.

Niemand wird so thöricht sein, zu glauben, daß z. B. Frankreich aus purer Achtung vor dem Recht der deutschen Selbstständigkeit uns in Ruhe und Frieden lassen werde, wenn wir diese Selbstständigkeit nicht mit eiserner Faust verteidigen könnten und so können es nur Phantasten sein, welche die Köpfe schütteln, wenn diese oder jene Macht ihre Kriegseligigkeit vermehrt. Das ist einestheils so natürlich, wie auf der andern Seite stets die Nothwendigkeit bedauerlich bleiben wird, daß die Culturstaaten, um den Frieden zu wahren, stets bis an die Zähne geharnischt dahesten.

Zu solchen Betrachtungen wird man durch die neue Nachricht gedrängt, daß man sich in den leitenden Kreisen Oesterreichs mit dem Plane trägt, Wien zu befestigen.

Als i. J. auf Thiers' Betreiben Paris besetzt wurde, war man einigermaßen von dem Project überreicht, weitenweite Fronten militärisch sichern zu wollen. Man darf wohl sagen, daß die Fortificationen von Paris im Jahre 1871 ihre Schuldigkeit gethan, wenn sie auch die schließliche Catastrophe nicht verhindern konnten. Bei einer weniger genialen Leitung der Belagerungsarmee wäre die Verproviantirung der Stadt vielleicht ermöglicht und damit die Einnahme von Paris wahrscheinlich bedeutend verzögert worden, wenn nicht ganz unterblieben. Doch soll hier nicht die militärische Seite erörtert werden, sondern nur die allgemein interessirende politische.

Oesterreich-Ungarn, ein bloßer Staatsbegriff, ein Sammelcurium von Nationalitäten, hat höchst wichtige Missionen. Es schützt die bestehenden Machtverhältnisse unseres Welttheils gegen äußere Gefährdungen, es schützt das deutsche Reich gegen die Uebermacht des Panislawismus, schützt den Orient gegen das Ueberwuchern des russischen Einflusses, es sieht als eine

Macht da, um dessen Bündniß sich der Reihe nach alle übrigen Mächte Europas beworben haben.

Oesterreich-Ungarn ist das natürlichste Bündniß mit Deutschland eingegangen. Deutschland ist sein starker Freund, der gegenwärtig im Begriffe steht, noch neue Vertheidigungswaffen bereit zu stellen. Oesterreich's Friedenspräsenzstärke beträgt nur etwa $\frac{1}{3}$ der deutschen. Es will jetzt seine Vertheidigungsfähigkeit durch die Befestigung Wiens erhöhen und das kann uns nur lieb sein; denn je stärker unser Freund ist, um so besser.

Die neueren geschichtlichen Ereignisse haben Oesterreich-Ungarn auf die Balkan-Halbinsel als Operationsbasis angewiesen. Es hat dort eine beruhigende, festigende Aufgabe; dort sieht es, Gemein bei Fuß, gewissermaßen als Wachposten, der darauf zu achten hat, daß die dortigen Ereignisse, die sich meist stürmisch vollziehen, sofern sie die Aenderung des Bestehenden zum Zwecke haben, nicht aus ihren Grenzen heraustraten. Diese Aufgabe ist eine so große und für die Zukunft so dankbare, daß Oesterreich's ganze Kraft nach außen hin davon in Anspruch genommen wird.

Aber eben dadurch, daß Oesterreich's Interesse gegenwärtig an ganz anderen Punkten, als nach der deutschen Grenze zu liegen, hat es die Fähigkeit erlangt, ein treuer Freund Deutschlands zu werden. Die militärische Kräftigung Deutschlands, die jetzt von dessen Reichsregierung angeleitet wird, kommt ihm ebenfalls zu Gute und in Deutschland werde man es nicht ungern sehen, wenn auch Oesterreich seine militärische Kraft verstärkte.

In Oesterreich-Ungarn selbst findet das Project wenig Beifall. Selbst das officielle Organ der ungarischen Regierung kommt bei der Besprechung der Angelegenheit zu dem Schlusse: „es dürfte nicht ein Groschen über das bisherige Militärfordern hinaus bewilligt werden.“ Das Blatt sieht, wie es sagt, die Anschauungen der „leitenden Kreise“ vom Standpunkte der „geldgebenden Kreise“.

Wir haben nicht den Beruf, die angeregte Angelegenheit vom militärischen Standpunkte aus zu prüfen, ebensowenig können wir untersuchen, ob das Project finanziell ausführbar erscheint; für uns handelt es sich wesentlich darum, zu constatiren, daß jede Wachvermehrung Oesterreichs in Deutschland willkommen geheißen werden muß.

Kundschau.

Berlin. Es ist in diesen Tagen das Gerücht um, die Minister v. Puttkamer, Bitter und Friedberg hätten ihre Entlassung erbeten. Das Gerücht ist inzwischen schon dementirt worden. Allerdings ist der

Finanzminister Bitter in der Kammer mit dem Schauffenergesetz nicht durchgedrungen und die Stellung des Cultusministers ist ebenfalls nicht ganz klar; was aber Herrn Friedberg betrifft, so liegt absolut kein Grund vor, der ihn zum Rücktritt veranlassen könnte. Ein altes Sprichwort sagt: „An jeder Sage ist eine Sage.“ Die Zukunft muß lehren, ob auch an der Sage von den genannten Rücktrittsgesuchen eine Sage sei.

Die Reichsregierung wünscht die einheitliche Durchführung des Strafvolzugs-Gesetzes. Dem treten aber schon im Bundesrathe unerwartete Schwierigkeiten, namentlich finanzieller Natur entgegen. Der betr. Entwurf wird in einer vom Justizschulz des Bundesraths wesentlich veränderten Form vor den Reichstag kommen.

Welchen Schaden der letzte Eisgang in Bayern verursacht hat, läßt sich daraus ersehen, daß dieselbe sieben hölzernen, vom Staat zu unterhaltende Brücken (in Mark, Simbach, Dingolfing, Landau, Unglhöfen, Main und Schäßfall) theilweise zerstört hat, zu deren Wiederherstellung insgesamt über 100,000 Mark erforderlich werden.

Der württembergischen Abgeordnetenversammlung sind von verschiedenen Seiten Anträge zugegangen, die Regierung zu ersuchen, beim Bundesrathe auf eine Herabsetzung der Gerichtskosten hinzuwirken. — Wie es den Anschein hat, wird die Bewegung gegen diesen Theil der neuen Justizorganisation in nicht ferner Zeit auch andern Orts in Fluß kommen.

Der Minister des Innern hat sämmtlichen Regierungen Abschrift einer von dem Oberpräsidenten der Provinz Hannover erlassenen, die Förderung der Bildung von Vereinen gegen Hausbettelei betreffenden Verfügung zur Kenntnissnahme und Beachtung mitgeteilt. Diese Vereine werden sowohl in den Städten als auch auf dem flachen Lande als ein besonders wirksames Mittel zur Abwehr und Verminderung des Landreichthums und der Bettelerei betrachtet.

Die brennende Frage der parlamentarischen Kreise ist die Coentralität der Nachsektion. Fürst Bismarck, der sich anfänglich entschieden dagegen ausgesprochen hatte, soll jetzt dem Plane geneigt sein. Orientirte Personen wollen indessen wissen, daß, wenn es zu einer Nachsektion käme, Gegenstände von besonderer Tragweite, welche mit den Verwaltungsgesetzen nichts zu thun haben, den Hauptanlaß bieten würden. Inzwischen heißt es, die Regierung werde die Entscheidung über eine Nachsektion von dem Gange der Commissionsberatungen über die Verwaltungsgesetze abhängig machen. Es soll in der Commission am Sonnabend die zweite Lesung des Entwurfs über die Organisation der Verwaltungsbehörden beginnen. Man nimmt an, dieselbe werde

Mutter und Sohn.

Criminal-Roman von Wilhelm Große.

(16. Fortsetzung.)

„Ich wußte nicht —“ stotterte Frau Hahn, „daß die Ehre mir und meinem geringen Hause zu Theil werden sollte, den gnädigen und hochwürdigen —“

„Ich heiße Jakob Winfried“, unterbrach sie der Vater. „Lassen Sie ihre Phrasen und sagen Sie mir, wo sich Ihre Tochter befindet. Kommt sie bald zurück, so werde ich sie hier erwarten.“

„Ich werde sie sogleich herbeiholen, Herr Winfried, wenn es doch einmal so heißen soll“, versetzte die Wittwe.

„Das heißt, Sie wollen mir nicht sagen, wo sie ist.“

„Nicht doch, Hochwürdiger —“

„Ich heiße Winfried. Also?“

„Ja, sehen Sie, wir armen Leute haben so wenig Vergnügen und meine Tochter sieht gute Pferde gern. Da habe ich ihr denn einmal erlaubt, zu den spanischen Reitern und Seiltänzern, die sich gerade hier aufhalten, zu gehen.“

„So werde ich auch dorthin gehen.“

„Sie —“ die Wittwe unterbrückte ihre Worte, da der Jesuit seine Augen, die einen streng fragenden Ausdruck angenommen hatten, auf sie wandte.

„Sie meinen, daß ich Amalie aus der Menge von Weibern und Mädchen nicht herausfinden werde“, sagte der Vater. „Hegen Sie keine Besorgnisse. Ich dünke,

Sie hätten mehr Vertrauen zu unserer Scharfsichtigkeit, Sie selbst in dunkler Nacht sich zurechtfinden. Sie erinnern sich, daß wir einen Vattenmord entdeckten, den Niemand außer der Frau wußte, Niemand ahnte.“

Die Wittwe zuckte erschreckt zusammen.

„Still, Hochwürdiger“, stöhnte sie, „die Wände haben Ohren.“

„Ich heiße Winfried aus München, Frau Hahn“, sagte der Vater, während sich ein höhnisches Lächeln um seinen Mund zeigte. „Bei den Springern ist also Amalie? Nun gut, ich werde sie dort auffuchen. Möge der Ewige Dir seinen Segen verleihen, meine Tochter!“

Mit diesen Worten verließ Vater Franziskus die Wohnung der würdigen Almosenempfängerin, Wittwe Hahn, um sich nach dem Circus zu begeben.

Als er auf die Straße trat, verbeugte sich ein eleganter Herr, der die Straße heraufkam, in gefälliger Weise vor ihm, die Frage an ihn richtend, wieviel es an der Zeit sei.

„Die Stunde, wo wir in den Circus gehen“, antwortete Vater Franziskus. Der Herr zog den Hut und gestellte sich zu ihm.

11. Kunstreiter.

Die Kunstreiter- und Seiltänzer-Gesellschaft des Herrn Michael Carol war keineswegs so vortrefflich, daß sie lange im Munde des Volkes hätte leben können; dennoch

machte sie in der schlechten Hauptstadt gute Geschäfte. Sie hatte freilich keine Damenflora, von der die Enthufasteten des Circus noch nach einem halben Stundum begeistert reden, doch entzückte Fräulein, oder wie es in damaliger Zeit hieß, Mademoiselle Laura Paß manches Herz, sowohl auf dem Seil, als auf dem Pferde. Laura war gewissermaßen der Glanzpunkt der Gesellschaft und wenn das Mädchen auch keine Reiterin wie Pauline Czuzent, Madame Vajars oder Käthchen Ketz war, wenn sie auch nur Mittelmaßes mit und ohne Balancirstränge leistete, so mußte man doch eingestehen, daß sie eine natürliche Grazie und Anmuth besaß, die man sonst nur bei den Korympheen zu finden gewohnt ist und daß sie dazu prächtige Formen und ein hübsches Gesicht von der Mutter Natur erhalten hatte.

Laura war brünett, ihre ziemlich regelmäßigen Züge zeigten durchaus nicht die Verzertheit, die das stereotype Lächeln der sich zur Schau stellenden Damen sonst mit sich bringt, wie denn auch die wiederliche Freundlichkeitsfrage bei ihr nie zum Vorschein kam. Mit einem gewissen Ernst erschienen sie und nur bei gewagten Evolutionen verschwand derselbe und machte dem Ausdruck einer leidenschaftlichen Begeisterung Raum.

Ein so ungewöhnliches Benehmen einer Seiltänzerin mußte nothwendig Aufsehen erregen und die Mängel ihrer künstlerischen Ausbildung in den Schatten stellen. So hatte sich eine Garde von Bewunderern gebildet, die

vier bis fünf Sitzungen in Anspruch nehmen und der Referent im Stande sein, etwa bis zum Zusammentritt des Reichstages den Bericht an das Haus zu bringen. Daß außer Brauerei und Böttcherei auch eine Quittungssteuer dem Reichstage zugehen soll, wird jetzt selbst von den Officiellen zugegeben. Ueber Inzeratensteuer und Wehrsteuer scheinen die vorbereitenden Arbeiten noch im Rückstande. Rülmerle erfragt man über die Wehrsteuer das Folgende: Es ist beabsichtigt, jedem Manne, der vom Militärdienst befreit ist, und zwar ohne Rücksicht auf den Grund der Befreiung, also auch wegen körperlicher Gebrechen, für die Dauer der zwölfjährigen Dienstzeit alljährlich eine Steuer aufzuerlegen, und zwar bis zu einem Einkommen von 1000 Mark jährlich 4 Mk. und dann mit einem festen Prozentsatz von höherem Einkommen. Es ist berechnet worden, daß dadurch ein Ertrag erzielt wird, welcher die Mehrausgaben für den Militärdienst nahezu deckt. Ob und wie weit diese Intentionen greifbare Gestalt gewinnen werden, bleibt abzuwarten; jedenfalls sind sie augenblicklich Gegenstand der Erwägung. Dem Bundesrat ist nunmehr auch der Entwurf eines Gesetzes, betreffend das Hauspfandrecht für Pfandbriefe und ähnliche Schuldverschreibungen, zugegangen; bekanntlich gelangte der Entwurf schon in der vorigen Session an den Reichstag; er ist, mit sehr unmaßgebenden Motiven versehen, wie man sich erinnern wird, aus einer Konferenz von Sachverständigen hervorgegangen, welche der damalige Staatssecretair im Reichsjustizamt, Dr. Friedberg, im Spätherbst 1878 einbrachte. Der ursprüngliche Entwurf hat im Reichsjustizamt eine nochmalige Prüfung erfahren, ohne indessen in erheblicher Weise modificirt worden zu sein.

Wie wir aus dem „Bremer Handelsblatt“ erfahren, sind die nach den Vereinigten Staaten fahrenden europäischen Schiffe und folglich auch die deutschen, von zwei Uebergriffen bedroht. Der eine richtet sich gegen Seeschiffe überhaupt, der andere speciell gegen die Dampfer. Beide sind enthalten in einem Gesetzentwurf, der von dem Handelsauschuß des Reichstagenhauses im vorigen Monat bereits begutachtet worden, und dabei über das erste Stadium des Weges in die Gesetzsammlung hinaus ist. Unter diesen Umständen verdient die Angelegenheit nachgerade auch in Deutschland Beachtung. Die Maßregel gegen fremde Seeschiffe überhaupt will dieselben dem amerikanischen Seestrafenrecht unterwerfen. Dies ist zum Theil unnötig; denn für alle civilrechtlichen Ansprüche ist dies schon gegenwärtig der Fall. Was aber die strafrechtliche Haftbarkeit betrifft, so gilt dieselbe erstens keineswegs, wie die Motive jener Bill anzunehmen scheinen, in Deutschland und England für amerikanische Schiffe, so daß von Reciprocität hier nicht die Rede sein kann; und zweitens hat sie sehr erhebliche Bedenken. Nicht, daß das Strafenrecht auf See in der Gesetzgebung der Vereinigten Staaten wesentlich anders als in der europäischen lautete. Aber es ist detaillirter, und es gewährt gewissen Inspectoren eine weitgehende accessorische Ordnungsbesugnisse. Deshalb ist es außerordentlich wenig geeignet, fremden Seefahrern unter Strafandrohung auferlegt zu werden, denn diese bedürfen eines möglichst einfachen, klaren, feststehenden Rechts, um es sich einprägen und im Drange des gegebenen Augenblicks sicher danach verfahren zu können. Das den Dampfern allein zugebaute Geschenk des Congresses zu Washington besteht in ihrer Unterwerfung unter ein dortiges von 1871 datirendes Gesetz, soweit ihre Bemannung, ihre Ausrüstung und ihre Führung, sowie der Transport gefährlicher Gegenstände in Betracht kommt. Kosten, Willkürlichkeiten und Verwicklungen

aller Art würden die Folge einer solchen Maßregel sein. Die Dampfercapitaine haben schon genug zu thun mit Erfüllung aller von ihrem eigenen Lande erlassenen speciellen Vorschriften. Sollen sie sich auch noch in Newyork auf ihre Befähigung prüfen lassen müssen, ehe sie dort ein Dampfgeschiff führen dürfen? Und wenn nun die jeweiligen Vorschriften im Uebrigen mit den diesseitigen nicht stimmen, wie dann? Welche sollen dann gelten: die des Heimathlandes oder die des anderen, in dem bloß ein Hafen von Zeit zu Zeit angefahren wird? Der Congress der Vereinigten Staaten würde sich auf ein sehr schwieriges, verwickeltes Feld begeben, wollte er jene Bill zum Gesetz erheben, und dem bereits erhobenen Proteste der in Newyork ansässigen Agenten deutscher und englischer Dampferlinien wird hoffentlich die diplomatische Unterstützung nicht fehlen, welche hier in Berlin die Bremer Handelskammer durch Vermittelung ihres Senats erheben hat.

Türkei. Der wegen des Bibel-Übersetzers Teopit hervorgerufene Streit zwischen dem englischen Volkshater und der Pforte dauert ungeschwächt fort. Alle Mächte stehen auf Seiten Englands, welches namentlich den Satz vertritt, daß Ausländer nur mit Genehmigung der Consuls, bezw. der diplomatischen Vertreter ihres Heimathlandes verhaftet werden dürfen. Die Mächte haben in diesem Augenblicke einen ganz besonderen Grund, die Privilegien, welche die Interessen und die Freiheit ihrer Landesangehörigen wahren, sorgfältig zu überwachen, denn es tritt offenbar zu Tage, daß diese Privilegien und Freiheiten mehr als je bedroht sind. Der Sultan ist von einer Partei umgeben, welche ihn durch Einschüchterungen beherrscht, fortwährend neue Complotte erfindet, die natürlich entdekt und vereitelt werden, und sich auf diese Weise unentbehrlich macht.

Frankreich. Wiederum hat eine bekannte Persönlichkeit die Augen für immer geschlossen. Granier de Cassagnac, der Vater des bekannten bonapartistischen Kaufhofs Paul de Cassagnac, ist am Sonntag in einem Alter von 74 Jahren gestorben. Er war unter der Julimonarchie ein eifriger Anhänger Louis Philipps, und ging nach dem Staatsstreich in das Lager Napoleons über. In den letzten Jahren erregte er namentlich Ansehen durch seine „Erinnerungen an das zweite Kaiserreich“, welche im „Figaro“ erschienen.

London, 1. Febr. Ein Versuch, durch welchen die Leuchtstärke des electrischen Lichtes unter Wasser festgestellt werden sollte, ist von gutem Erfolge begleitet gewesen. Das electrische Licht wurde in einer Glasfugel in bedeutende Tiefe hinabgelassen und in einer Entfernung von etwa 100 m von der Batterie angezündet. Das Wasser wurde in weitem Umkreise auf lange Zeit stark erhellt. Man wird jetzt zu ermitteln versuchen, wie weit sich dieses unterseeische Licht als Schutzwehr gegen Torpedos anwenden läßt.

London, 2. Febr. Die „Times“ dementirt das Gerücht, daß Lord Lytton zurückzutreten wünsche. Der „Standard“ meldet, die englische Regierung telegraphirte an den Botschaftshaber des Pacificgeschwaders, derselbe möge ein Kriegsschiff nach Kapaz in Unteritalien senden in Folge das Leben und den Besitz der Engländer bedrohender Unruhen.

Rio de Janeiro, 10. Jan. Nachrichten zufolge, welche aus Banuarria hier eingelaufen sind (Banuarria liegt im Norden der Provinz Minas Geraes), haben 400 Banditen unter der Führung eines Mannes Nacodosa jene Stadt besetzt und, nachdem sie die brasilianischen Beamten ausgenommen, geplündert; zweiundzwanzig Häuser wurden niedergebrannt. Die Banditen bedrohen noch andere Städte.

Rio de Janeiro, 31. Januar. Das gelbe Fieber ist in Brasilien ausgebrochen. Noch hat die Seuche nicht stark um sich gegriffen, doch fürchtet man, daß sie sich ausbreiten würde.

Washington, 2. Febr. Der Repräsentantenkammer ist ein Antrag zugegangen, in welchem der Präsident Hayes aufgefordert wird, den südamerikanischen Staaten, welche mit einander im Kriege begriffen sind, seine guten Dienste zur Herstellung des Friedens anzubieten. Ferner ist bei der Kammer der Antrag zur Bewilligung eines Credits von 100,000 Dollars zur Unterstützung der noch lebenden Irländer eingebracht worden.

Locales und Provinzielles.

† Gieseth, 4. Febr. Bei dem heute Nachmittag stattgehabten Kloostischen zwischen Stadt- und Landgemeinde Gieseth hat letztere den Sieg davon getragen.

Nachdem den Mitgliedern des Vereins gegen Detlefs für Stadt- und Landgemeinde Gieseth die Vereinschulden eingehändigt, hat der Verein seine Thätigkeit begonnen. Auf die in heutiger Nummer stehende Annonce des Vorstandes machen wir an dieser Stelle aufmerksam.

In jüngster Zeit ist in unserer Stadt so mancher Verein ins Leben gerufen, doch sind auch viele von denselben wieder still eingeschlossen, weil solche etwa nicht lebensfähig oder das Interesse daran fehlt. Unsere seit 1844 bestehende *Lodge n. l. a. d. e.* (Sterbekasse) hat in letzterer Hinsicht das gleiche Schicksal, indem derselbe seit Jahren nur wenige beigetretene sind. Daß selbe nicht lebensfähig, soll keinesweges hiermit gesagt sein, denn selbe besteht recht gut und besitzt mehrere zinstragende Capitalien, sondern die seit Jahren so laue Theilnahme bei derselben nur hervorgerufen und gerügt werden. Zu bedenken ist, daß sich an diesem so praktischen Institute so wenige mehr betheiligen, während der Beitritt sich Jedem, namentlich dem Arbeiterstande, und überhaupt dem Mittelstande so sehr anpaßt. Besitzt doch der Beigetrete bezw. dessen Angehörigen für den geringen Beitrag von 13 Pf. monatlich in den ersten 6 Jahren, daß er Mitglied dieses Vereins ist, bei seinem Ableben schon 45 Mk., nach Verlauf von 14 Jahren 60 Mk., bis zum 20. Jahre 67 Mk. 50 Pf. und wenn er über 20 Jahre Mitglied 75 Mk. Wenn kommt eine solche Summe bei eintretendem Todesfalle nicht zu paß? Gewiß Jedem! Es mag bei Manchem nun falsche Scham, Furcht vor dem Tode bezw. Vorurtheil oder was sonst sein, der Todtenlade (Sterbekasse) beigetreten, die doch so segensreich für das Ganze ist, sehr humane Statuten besitzt und Jedem vom 14. bis 50. Jahre gegen Erlegung eines geringen Eintrittsgeldes offen steht. Möge daher Jeder etwaige Bedenken beiseiten und Niemand veräuern, diesem Institute so bald wie möglich beizutreten, was am besten in der nächsten Generalversammlung, die Ende dieses Monats Statt finden dürfte, geschehen kann.

Berne. Am Sonnabend Nachmittag zwischen 3-4 Uhr war die Oelen, welche jetzt mit Eis bedeckt ist, der Schauplatz eines heftigen Gefechtes zwischen der Warstether und hiesigen männlichen Jugend. Schon von Mittag an sah man unsere Berner Jugend zu der am Nachmittag stattfindenden Schlacht sich mit langen Stöcken und Bohnenstangen bewaffnen. Um 2 1/2 Uhr versammelte sich die muthige Schaar auf dem Gie der Oelen und es dauerte nicht lange, so sah man den Feind von Ferne per Schlitsschuh heranrücken, bewaffnet mit scharf geladenen Pistolen, Revolver und Messer. Mit heftigem Hurruhrufen rückten die beiden Parteien

bei keiner Vorstellung fehlte und es auch nie für die „reizende Spanierin“ an Beifall fehlen ließ. Um so größer mußte aber diese Schaar werden, da sich bisher jeder Einzelne fruchtlos bemüht hatte, die Kunst der „süßen Andalusierin“ zu erhalten. Bald hatte sich in der Stadt das Gerücht verbreitet, Laura Pali sei eine Ausnahme von den Kunststreiterinnen und ohne Vorwurf tugendhaft, ein Gerücht, das den Reiz der Michael Carolinischen Gesellschaft heben mußte.

„Ein Mitglied einer mittelmächtigen Springergesellschaft und tugendhaft?“ wird hier der Leser ziemlich ungläubig fragen. „Wie alt mag wohl das Kind gewesen sein?“

Aber lieber Leser, wer sagt Dir denn, daß es nicht gerade doch der Fall gewesen. Konnte Mademoiselle Laura Pali nicht auch ein verkleideter Mann wie Miß Ella gewesen sein? Du schüttest Dein Haupt bedenklich. Ich bitte Dich, laß das keine lächerliche Vorbedeutung sein, wirf nicht zuletzt schon diese meine Erzählung bei Seite und glaube dem Autor, daß sich Alles aufklären wird.

Was Lauras Alter betrifft, so muß ich leider gestehen, daß mir ihr Tauffchein nie zu Gesicht gekommen ist, sie mußte damals zwischen zwei- und siebenundzwanzig Jahren sich befinden, so daß wir weder ein Kind, noch einen Vaclisch vor uns haben.

In dem Augenblick, wo Vater Franziskus den Circus

betrat, erntete eben Mademoiselle Laura Pali als berittene Sylphide großen Beifall. Die Vorstellung hatte nämlich schon den zweiten Theil erreicht und Jakob Winfried kam mit seinem Begleiter zu spät, um die Kunststücke auf dem Seile zu bewundern.

Der Jesuit ließ, nachdem er Platz genommen hatte, einen gleichgültigen Blick über die liebliche Gestalt der Kunststreiterin gleiten, wandte sich sodann zu dem Manne, mit dem er hergekommen war und flüsterte ihm in das Ohr: „Ihr habt Euch schon umgeschaut, Bernhard? Habt Ihr sie gefunden?“

„Uns gegenüber“, antwortete Bernhard ebenso leise, „am der Barriere, und zwar da, wo die Kunststreiter auftreten.“

Die Blicke des Paters flogen zu der bezeichneten Stelle und hefteten auf einem Mädchen von ungefähr zwanzig Jahren.

„Dieselbe, welche mit dem jungen Manne spricht?“

„Ja, es ist der junge Etienne, ein vorwiegiger Reiter, der sich der Gunst des Publikums erfreut, wie sonst nur Laura.“

„Wartet eine Raifon zwischen den beiden Leuten?“

„Das glaube ich kaum; man sagt, Etienne sei der

Liebling mancher reichen und dornreichen Dame.“

„Amalie ist mehr als hübsch, ihre Augen —“

Ein Schreckensruf erklang im Publikum und unterbrach die Rede des Jesuiten, Laura's Knappe schaute —

ein mächtiger Seiten sprung — die Sylphide schwankte. Zugleich hatte sich aber Etienne über die Barriere geschwungen und ehe das wildgewordene Thier emporsteigen konnte, hatte sie die Hand des Jünglings gepackt. Im nächsten Augenblick befand sich die rasch herabgleitende Sylphide in dem freien Arme Etiennes. Der ganze Vorfall hatte kaum einige Sekunden gedauert, das Publikum athmete auf und applaudirte wie rasend. Die Sylphide verneigte sich und verließ dann mit ihrem Retter die Manege, der den Knappen einigen herzweilenden Stallleuten übergeben hatte.

„Das nenne ich Geistesgegenwart, Gewandtheit und Kraft“, sagte der Jesuit zustimmend. „Der junge Mann kann nicht viel über zwanzig Jahre sein. Können Sie mir über diesen Etienne etwas mittheilen, Bernhard?“

„Er soll ein Schwessterjohn des Directors sein.“

„Wahrscheinlich also ein Bafiarb.“

„Das weiß ich nicht.“

„Schon gut, der junge Mensch interessiert mich.

Morgen will ich über ihn mehr wissen. Heute bin ich nicht feinerwegen in den Circus gekommen.“ Der Jesuit

wandte seine Augen wieder auf Amalie Pahn.

In Wahrheit konnte man sie ein schönes Mädchen

nennen; denn es war nicht nur die jugendfrische, welche

Amalies Reiz verlich. Sie zählte ungefähr zwanzig

Jahre, war hochgewachsen und schlank, ohne mager zu

sein. Ihr Haar, rufbraun und wie es schien von nicht

aufeinander, und in der Nähe der Camper Brücke entspann sich ein Gefecht, welches leicht schlimme Folgen hätte haben können. Nachdem die Reiterei etwa 15 Minuten angehalten hatte und die Warfeler flüchten mußten, feuerte der Anführer der unterliegenden Partei in einer Entfernung von etwa 50 Schritt einen Revolver auf die Sieger ab, glücklicherweise ohne jedoch zu treffen. Die Kriegsgewehr bestand in 2 Pistolen, wovon die eine scharf geladen war.

*** Einwarden.** Die Holzreste des abgebrannten Petroleumschiffes „Amphos“ wurden am 26. v. M. am Weger Deich verkauft und erbrachten ca. 250 Mk. Es soll äußerst schwer sein, den Kiel, welcher tief im Schlitz liegt, zu zerleinern und an den Deich zu bringen.

*** Delmenhorst.** Für manchen Leser dieses Bl. ist es gewiß von Interesse zu erfahren, wie? und wann? die Kork-Industrie, welche so viele Menschen im Amte Delmenhorst ernährt, in die hiesige Gegend gekommen sei. Ungefähr im Jahr 1730 ließ sich ein r. Cordes, gebürtig aus Beckeln im Amte Harpstedt zu Stuhr hienieden nieder. In Stuhr wurde damals schon auf Rechnung des Kaufmanns Hensch in Bremen das Pfropfschneiden betrieben und lernte der Sohn Friedrich Cordes bei seinem Nachbarn Friedr. Heyer das Pfropfschneiden. Friedr. Cordes kam dann nach Bremen in die Lehre zu Kaufmann Hensch, der ihn in der Pfropfschneiderei unterrichtete und für welchen er auch zuerst in Stuhr schon gearbeitet hatte. Einige Jahre darauf kaufte sich Friedr. Cordes eine Stelle in Hasbergen und fing mit seinen Kindern auf eigene Rechnung den Kork zu schneiden an. Es glückte ihm dieses Unternehmen und seine sechs Söhne bestellten das Geschäft bei. Die Söhne Christian Heinrich, Claus Heinrich, Wille und Wilhelm wohnten in Hasbergen, Johann Friedrich zu Detshausen und Johann Heinrich zu Sprump. Alle arbeiteten mit ihres Vaters Bruder Wihl. Cordes auf gemeinschaftliche Rechnung. Im Jahre 1789 arbeiteten die Gebrüder Cordes mit 26 Personen. Ueber den Geschäftsbetrieb und die Lage der Korkschneiderei in damaliger Zeit liegen uns folgende Nachrichten vor. „Die Gebrüder Cordes kauften das Korkholz in Bremen und bezahlten für 1000 Pfund 90 bis 100 Thlr. und verbrauchen ungefähr jährlich für 3000 Thlr. Versteht ein Korkarbeiter sein Handwerk gut, so kann er in einem Tage aus Kork-Planen, die noch nicht in kleine Stücke geschnitten sind, 2000 Bouticillen- und 3000 Medicin-Pfropfe schneiden. Schneidet er mittelmäßig, kann er es nur auf 1200 von den ersten und 2000 von der letzteren Gattung bringen. Ihren Absatz haben sie größtentheils nach Bremen, doch senden sie auch viel nach Braunschw. Pommern und anderen Orten, sowie sie unter anderen in diesem Jahre eine starke Lieferung nach Baltimore in America gehabt haben. Ueberhaupt hat es ihnen noch garnicht an Absatz gefehlt. Ihr Verdienst läßt sich um so weniger bestimmen, da sie selbst sich nicht darüber heraus lassen wollen, und nur bloß den Verdienst eines auf Rechnung schneidenden Arbeiters zu 36 bis 40 Grote täglich angeben. So viel ist indessen gewiß, daß diese Profession ihren Mann recht gut ernährt, da alle, die sich damit beschäftigen, sichtlich emporkommen. Zu wünschen ist es also, daß dieser Nahrungszweig sich weiter verbreite, und diesen fleißigen Leuten Gelegenheit verschafft werde, ihr rohes Material aus der ersten Hand zu erhalten, und solcher gestalt ihren Verdienst merklich zu erhöhen.“

— So schrieb einer unserer Landleute im Oldenb. Staatskalender vom Jahre 1789. Sein Wunsch ist in Erfüllung gegangen und die Korkindustrie in der Umgegend von Delmenhorst nährt jetzt ca. 1000 brave Arbeiter. Die Familie Cordes hat noch heute eines der größten Korkgeschäfte in Delmenhorst in der Firma: Cordes u. Ellgöb (D. Kr.)

*** Oldenburg.** Gleich wie hier in der Stadt, so hört man auch vom Lande gerechte Klagen über unverhältnißmäßige Wuchergeschäfte. Am besten wissen darüber

unbedeutender Fülle, zeigte sich einfach geteilt, eine Coiffüre, die zu ihren Gesichtformen völlig paßte. Wochten dieselben aber auch schon für sich einnehmen, das große korallblaue Auge übte sicher einen noch größeren Zauber aus.

Seitdem Etienne die Kunststreiterin fortgeführt hatte, war es für einen Beobachter Amalians ganz augenscheinlich, daß sie nichts der Theilnahme werth fand. Trotz der Anstrengungen des Clowns, das Interesse auf sich zu lenken, schaute sie wie gelangweilt um sich, hier und da eine Dame lorgnirend. Als aber der Bajazzo mit einer faden Bemerkung den Schauspiel seiner albernern Witze verließ, überflog höheres Roth wiederum ihre Wangen, leuchtete das blaue Auge in freundiger Lust. Das konnte allein in der Erwartung eines hohen Vergnügens seinen Grund finden.

„Sie ist in einen Kunststreiter verliebt“, dachte der Jesuit, „ich will doch einmal sehen, wer erscheinen wird. Ah so, Herr Etienne. Nun, er ist ein hübscher Mensch mit stolzem Anstand.“

(Fortsetzung folgt.)

die Herren Amtsrichter zu reden, bei denen die Klagen vieler vielfach vorkommen, denn das Anleihen ist schon leicht gethan, aber das Rückzahlen, dabei hoper's. Vor einiger Zeit hatte Jemand 68 Mk. geliehen, dafür aber im Wechsel 79 Mk. unterschrieben und sich zugleich verpflichten mußten, für jeden Tag über die Verfallzeit hinaus 10 Pf. Strafzinsen zu zahlen. Als letztere verfloßen und eine Zahlung nicht erfolgt ist, wird der Wechsel eingeklagt und stellt es sich bei dem betreffenden Amtsrichter heraus, daß dem Wechselbetrage die Ziffer 1 vorgetragen, also anstatt 79 Mk. jetzt 179 Mk. gefordert werden, und daß die Strafzinsen nicht 10, sondern 20 Pf. pro Tag betragen. Diese Angelegenheit ist indes zur gerichtlichen Untersuchung gelangt und es wird sich demnächst finden, ob und wie viel Wahres an der Sache ist. Es scheint hier ein Betrugsversuch und eine Fälschung begangen zu sein.

*** Cloppenburg.** Von der Arbeitslosigkeit und dem Bedürfnisse nach Verdienst zengt jene Thatsache: Unsere Forstverwaltung läßt gegenwärtig im Forstort Dwergerter sand verschiedene Wegearbeiten ausführen und begann damit in voriger Woche. Am ersten Tage stellten sich über 50 Arbeiter, am dritten Tage war ihre Zahl aber auf 300 angewachsen. Freilich konnte diese große Anzahl nicht bleibend beschäftigt werden, allein es wird in der ländlichen Bevölkerung mit lebhaftem Danke aufgenommen, daß unsere Verwaltung in dieser bedrohlichen Zeit auf solche Weise Verdienst und damit Brot schafft.

*** Molsbergen.** Der Winter beginnt nachgerade für die arbeitenden Klassen doch etwas unbehaglich zu werden. Da ist in unserer Gegend in den herrschaftlichen Forsten zu Dwergerter manche schöne Stück Geld zu verdienen, ebenso in den neu angelegten Föhrenkämpen zu Neumarkhausen und in der Gegend von Augustendorf hat der Staat für circa 300 Personen Arbeit angewiesen, um Gräben auszuwerfen und Wege zu ebnen. Allein des anhaltenden Frostes wegen kann diese Arbeit nicht vorgenommen werden, und kamen deshalb die Arbeiter, ohne die Arbeit in Angriff nehmen zu können, ununterrichteter Sache zurück. Wenn hier in der Gegend auch eben kein Nothstand herrscht, so ist doch auch kein Ueberflus vorhanden. Der gänzliche Ausfall der Buchweizenerte macht auch hier keine nachhaltigen Folgen zu sehr geltend, und es wäre zu wünschen, daß der Frost nachgiebig und Thaumwetter einträte, damit die Leute sich einen Tagelohn verdienen können. Die Erdarbeiten des Erdkörpers an der Chaussee von Molsbergen resp. Falkensfeld bis Grönheim sind ausverdingen und wird diese Arbeit fast nur für die Hälfte des Vorausschlages hergestellt. So kommen wir allmählich mit unserer Chaussee dem lange ersehnten Ziele näher, nämlich um etwas plattenerische Föhlung zu bekommen mit dem benachbarten Himmiling.

Vermischtes.

— **Münster.** (Schmugglerwesen.) Wie der „W. M.“ mittheilt, hat das Schmugglerwesen an der holländischen Grenze jo große Dimensionen angenommen, daß von Münster aus ein Commando zur Bewachung derselben abgeht. — Der „Erf. Bg.“ wird aus Wesel geschrieben: Das Schmugglerwesen mit Tabak nimmt an der holländischen Grenze immer mehr überhand. Um diesem Unwesen einen Damm entgegenzusetzen, ist eine große Anzahl von Steueraufsehern in die Grenzstädte beordert worden. So befinden sich gegenwärtig etwa 20 Steuerbeamte in und bei Emmerich zur besseren Bewachung der Grenzlinie. Täglich werden Schmuggler abgefaßt.

— **Chemnitz.** 31. Januar. (Großes Feuer.) Gestern Abend um 5 Uhr brach in der an der Annaberger Chaussee hieselbst gelegenen dormaligen Heymann'schen Spinnerrei, jetzt Herr Victor Neß gehörig, in der zweiten Etage dadurch Feuer aus, daß beim Gasanzünden ein durch das Entzünden der Flamme mit berührter Wollfabri, der am Gashahn hing, brennend auf eine Spinnmaschine fiel und die Spinnfäden sofort in Flammen setzte. Die Bemühungen des Arbeiterpersonals, das Feuer im Keime zu ersticken, waren leider vergeblich, vielmehr griff dasselbe mit rasender Schnelligkeit um sich, so daß die gegen 6 Uhr eintreffende Feuerwehrr bereit fast die ganze Etage in Flammen vorand. Obgleich mit aller Energie sofort eingegriffen wurde, so waren doch alle Bemühungen fruchtlos, das Gebäude zu retten. Das Feuer fand eben in den Baumwollvorräthen und den mit Öl getränkten Arbeitslocalitäten nur zu guten Brennstoff vor. Bald schlugen die Flammen durch die dritte Etage, sowie durch das Dach, krachend stürzte der Boden der zweiten Etage ein, die schweren Maschinen mit sich fortziehend, und in kurzer Frist stand das ganze stolze Gebäude in hellen Flammen. Erst gegen 1 Uhr Nachts gelang es, das Feuer zu dämpfen. Heute steht das Spinngebäude als öde, trostlose Ruine da. Leider verunglückten auch zwei Feuerwehrleute, und zwar der eine dadurch, daß er gar zu heilig auf einer Leiter heruntersteigen wollte, so daß er sammt der Leiter herabstürzte und eine Hand brach, der andere dadurch, daß ihn hervorstürzende Flammen und herabfallende Steine

leicht verletzten. Der Schaden beläuft sich auf 500,000 Mark, doch ist Alles versichert. Doch ist der Verlust für den Besitzer insofern noch ein höherer, als gerade jetzt die Spinnerei große Aufträge hatte. Leider sind durch das Brandunglück ca. 400 Arbeiter brodtlos geworden.

— Die im Schachte zu Meisen neue Leben gekommenen 17 Vergleute wurden am 1. Februar unter großer Theilnahme der herbeigeströmten Bevölkerung zur Ruhe beisetzt. Einer nam nach Dankersen, 3 nach Borshausen und 13 nach dem am Fuße des Fortaberges delegenen Lerbeck. Auf dem Jochenhose waren die 13 Särge aufgestellt, bei ihnen saßen die jammenden Weiber, die den Vater ihrer Kinder; und den Ernährer verloren hatten. Tausende wallten mit durch die weite, schneebedeckte Flur nach dem einsamen Dörfchen am Berge, von dessen alterdgraumem Kirchthurm die Glocklein unausföhrlich erklangen. Alle Särge kamen in ein einziges Grab, die Gedentrede erfolgte, die Büchsen donnerten über die Gruft Elf Willen und 22 Kinder sind hinterblieben. Die öffentliche Wohlthätigkeit muß hier helfen, da die Knappschaftscaße kaum im Stande ist, für die erste Zeit einzuspringen.

— Aus Thüringen, 31. Jan. Das Langen- jalgauer Denkmal, welches 1867 zur Erinnerung an die Schlacht vom 27. Juni 1866 auf dem höchsten Punkte des Schlachtfeldes errichtet worden, ist jetzt verschönt worden. Bisher bildete es eine schmucklose Säule. Der damalige Führer der Erfurter Ausfall-Schwadron, Freiherr v. Wiedenbruch, welcher durch die von ihm vor der Schlacht getroffenen Maßregeln die Hannoveraner verhinderte, den Thüringer Wald zu überschreiten und sich mit den Baiern zu verbinden, hat, wie der „Nordh. Bg.“ aus Langenluga geschrieben wird, auf seine Kosten auf die Säule einen auf einer Kugel stehenden Adler anbringen lassen. Der Adler ist im Aufzuge begriffen und soll ein Meisterwerk der Kunst sein.

— Auch in Gmunden im Salzammergut sieht man dem seltenen Ereignisse des Erstierens des Sees entgegen. Ob der Seltenheit dieses Ereignisses freut sich Jung und Alt darauf; die Jungen, weil sie ein solches Schauspiel noch nie gesehen, die Alten aus Freude, daß es ihnen noch einmal gegönnt sein soll, über den See trockenen Fußes zu gehen. Fünfzig Jahre werden es am 2. Februar d. J., daß der Tronjee das letzte Mal zugefroren, und hundert Jahre sollen es jetzt sein, daß er das vorliegende Mal zugefroren war.

— **Josefsstadt.** (Eine geräucherter Leiche.) Seit vier Wochen wurde hier ein Soldat des Infanterie-Regiments Herzog von Nassau, welcher einem Officier als Pagenmann zugetheilt war, vermißt. Er hatte vor ungefähr einem Monat einen Zwist mit seinem Herrn, in Folge dessen er verschwand. Er kroch in einen Schornstein und hente sich dort auf, wo er erst — er war bereits hiebrüchlich verstorben — dieser Tage zufällig von einem Schornsteinkehrer als Leiche in geräucherter Zustande aufgefunden wurde.

— (Eine andersgesehene Kirche.) Wohl zum ersten Mal seit Menschengedenken, so schreibt man aus London, ist im Laufe dieser Woche in England der Fall vorgekommen, daß der Scherif mit seinen Beamten ein dem Gottesdienst geweihtes Gebäude zum Zwecke der — Pflandung betreten hat. Dieser unangenehme Zwischenfall fand in der Privatcapelle des Wlgr. Capel statt. Es ist dies ein sehr reich und luxuriös angefertigtes Gotteshaus, in welchem sich die zahlreichen Verehrer dieses lebenswürdigen geistlichen Herrn zu versammeln pflegen, um seinen beredeten und überausgenüßigen Predigten zu lauschen. Der arme Monsignore hatte aber schon seit längerer Zeit mit pecuniären Schwierigkeiten zu kämpfen und die Last seiner Schulden war schließlich schwerer geworden, als daß er sie länger ertragen konnte. Er ist ein sehr angenehmer Gesellschaftler, durchaus Weltmann, obwohl von niedriger Herkunft, und sehr erfolgreich im Proselytenmachen, besonders unter den Damen. In der That scheint es seine allzu große Weltlichkeit beim schönen Geschlecht zu sein, die ihn finanziell ruiniert hat.

Der schlimmste Tag, der wiederholt hinausgeschoben worden ist, hat ihn endlich erreicht und Haus und Capelle sollen ihm in nächster Woche versteigert werden. Sein ganzes Eigenthum ist zu diesem Zweck in Partien eingetheilt und numerirt worden. Vor einigen Tagen war es zur Ansicht ausgestellt und nächste Woche kommt es unter den Hammer. In der Capelle befindet sich ein wundervoll gearbeiteter Altarstein mit zehn trefflich gemalten Bildern in den Nischen; ein Eisenstein-Crucifix von ausgezeichneter Arbeit; ein Reliquiar aus Ederholz mit Perlmutter-Altarstein, das in Betlehem gearbeitet wurde und die heilige Krippe mit der Kirche darüber darstellt und als das schönste Stück dieser Art, das existirt, bezeichnet wird; kostbare Messgewänder und Altargefäße — all' das soll durch den weltlichen Arm des Auctionators dem Meistbietenden zugeschlagen werden, ebenso wie Capels ausgemahlte geistliche Bibliothek von 5000 kostbaren und seltenen Bänden und sein reiches Meublement, das eines stübrenden Prinzen würdig wäre. Cardinal Manning, dem Monsignore Capel stets ein

Dorn im Auge war, wird insgeheim über den Sturz dieses Feindes schadenfroh schmunzeln; aber der daraus erwachsende Scandal wird von den vielen begeisterten Anhängern, die Major Capel in den fashionabelsten Kreisen der Gesellschaft hat, tief betrauert. Der Verkauf dürfte einige tausend Pfund ergeben. Capel giebt an, sein Ruin sei das Wüthigen der Gründung einer römisch-katholischen Universität in England, deren erster Rector magnificus er werden sollte, herbeigeführt worden, weil Manning die Subscription für dieses Unternehmen in seiner Diocese verbot. Aber Capel's wirkliches Unglück lag — ganz anderswo.

— (Schiffbruch.) In Dover wurden am Freitag sechs Personen von der Mannschaft des Dampfers „Bangore“ aus Penarth gelandet, der am 23. Januar 100 Meilen vom Cap Finistere Schiffbruch erlitten. Der Capitain und 12 Seelen ertranken. Die Ueberlebenden wurden von einer Brig aufgenommen, nachdem sie 15 Stunden in ihrem Boote zugebracht.

— (Gesunderer Schatz.) Ein im Dienste des Marquis Guiccioli in Lugo (bei Bologna) stehender

Feldarbeiter fand beim Umhauen einer alten Eiche und beim Ausgraben des Stumpfes zwischen den Wurzeln desselben eine Kasse, welche 90,000 Francs in Banknoten enthielt. Einige dieser Noten waren mit Blut besetzt. Man vermutet, daß dieses Geld dem vor etwa 2 Jahren in Lugo ermordeten Kaffirer Valenti gehört habe.

— (17 mal im Leben Schiffbruch erlitten.) Unter der durch das Postenboot „Friedrich Götter Nr. 1“ in Ostmahorn gelandeten, nach England abgegangenen Mannschaft des als verloren zu betrachtenden amer. Schiffes „Lollington“, Capt. Robins, befand sich ein norwegischer Matrose, der 35 Jahre Seemann ist und während dieser Zeit 17 Schiffe, auf denen er fuhr, mit verlor. Das vorletzte Schiff, dessen Untergang er mit erlebte, war die kürzlich untergegangene Bark „Leda“.

— (Eine schreckliche Lage.) Ein Eisenbahnunglück, sehr ähnlich jenem, das sich unlängst auf der Tag-Brücke ereignet hat, wurde am 11. Januar in Boston nur durch die Skalbütigkeit und Geistesgegenwart des Locomotivführers abgemindert. Fröhlich am Morgen näherte

sich ein großes, schwer mit Kohlen beladenes eisernes Dampfschiff der Eisenbahnbrücke, als der Pilot die Signalglocke läutete, um die Maschine zum Stillstand zu bringen. Der Draht zerriß, und die Maschine, welche das Zeichen nicht erhielt, setzte das Schiff seine Fahrt fort und stieß mit großer Gewalt an die Brücke, wodurch die Balken sehr beschädigt und die Eisenbahnschienen 18 Zoll von ihrer ursprünglichen Richtung abgelenkt wurden. Es befand sich um diese Zeit Niemand auf der Brücke und in der Nähe, und der Sonntagspassagierzug der New-York- und New-England-Eisenbahn näherte sich rasch dem Orte auf wenige hundert Schritte Distanz. Als derselbe nur noch auf Zugelänge von der Brücke entfernt war, entdeckte der Führer zu seinem Entsetzen die verrückten Schienen. Es war nicht ein Augenblick zu verlieren, aber er war der Situation gewachsen. Blizschnell Rückdampf gebend, brachte er den Zug — fünf Wagen voll mit Passagieren — 14 Fuß von der Brücke zum Stehen. Ohne diese That wäre der Zug in ein Paar Secunden ins Wasser gestürzt.

Amtsgericht Elsfleth.

Wie vorgestellt und beschienigt, sind von folgenden in der Stadt Elsfleth gelegenen Grundstücken alljährlich am 10. November Grundheuern zu entrichten:

1. von den zu Artikel N^o 163 der Mutterrolle der Stadtgemeinde Elsfleth verzeichneten, jetzt im Besitze der Wittve des weil. Schiffscapitains Johann Hinrich Ahlers, Friederike Margarethe geb. Rademacher zu Elsfleth befindlichen Grundstücken (Flur 10, Parzellen 502 und 503) zum Betrage von 3 $\frac{1}{2}$ 54 $\frac{1}{2}$ in N. $\frac{2}{3}$ oder 13 mk 13 $\frac{1}{2}$, unter Abzug von jährlich 1 mk 12 $\frac{1}{2}$ Grundsteuer;
2. von den zu Artikel N^o 11 der Mutterrolle der Stadtgemeinde Elsfleth verzeichneten, jetzt im Besitze des Schneiders Gerd Johann Conrad Immermann zu Elsfleth befindlichen Grundstücken (Flur 10, Parzellen 482 und 483) zum Betrage von 1 $\frac{1}{2}$ 36 $\frac{1}{2}$ in N. $\frac{2}{3}$ oder 5 mk 25 $\frac{1}{2}$, unter Abzug von jährlich 38 $\frac{1}{2}$ Grundsteuer;
3. von den zu Artikel N^o 162 der Mutterrolle der Stadtgemeinde Elsfleth verzeichneten, jetzt im Besitze der Kinder und Erben des weiland Malers Johann Christian Puschner zu Elsfleth, bezw. der Wittve des genannten Malers Puschner als Nießbraucherin am Nachlasse ihres weil. Ehemannes befindlichen Grundstücken (Flur 10, Parzellen 488 und 487) zum Betrage von 60 $\frac{1}{2}$ in N. $\frac{2}{3}$ oder 2 mk 92 $\frac{1}{2}$, unter Abzug von jährlich 38 $\frac{1}{2}$ Grundsteuer;
4. von den zu Artikel N^o 250 der Mutterrolle der Stadtgemeinde Elsfleth verzeichneten, jetzt im Besitze des Bäckers Carl Heinrich Friedrich Seghora befindlichen Grundstücken (Flur 10, Parzellen 635/199, 202 und 203) zum Betrage von 2 $\frac{1}{2}$ 54 $\frac{1}{2}$ Gold gleich 9 mk 13 $\frac{1}{2}$ $\frac{1}{2}$, unter Abzug von jährlich 42 $\frac{1}{2}$ Grundsteuer,

und zwar an die Allobialerben und alleinigen Rechtsnachfolger des am 29. September 1870 verstorbenen Oberamtmannsherrn Grafen Friedrich Franz von Münnich zu Osternburg, als:

1. die Ehefrau des Obersten von Plato, Johanne geb. Gräfin von Münnich zu Grabow, im Amte Lüchow,
2. die verwitwete Gräfin Ventinck, Pauline geb. Gräfin von Münnich im Haag,
3. die Wittve des Staatsministers Freiherrn von Rössing, Adelheid geb. Gräfin von Münnich zu Oldenburg,
4. die Ehefrau des Geheimen Regierungsraths von Engelbrechten zu Gronau, Amalie geb. Gräfin von Münnich,
5. die Ehefrau des Majors a. D. von Strauch zu Rodenberg, Alexandra geb. Gräfin von Münnich,
6. die Ehefrau des Kammerherrn von Freitag zu Oldenburg, Marie geb. Frein von Rössing
7. Frh. Freiherr von Rössing, zur Zeit zu Wankeln, vertreten durch seinen Curator bezw. Vormund, den Frei-

herr Ernst von Hammerstein zu Lortzen.

Auf Antrag der vorstehend sub 1—7 aufgeführten Personen, von denen die sub 1—6 aufgeführten durch ihren Generalbevollmächtigten, den Geheimen Regierungsrath von Engelbrechten zu Gronau, vertreten werden, werden nun hiemit alle diejenigen, welche an den im Vorstehenden näher bezeichneten Grundheuerberechtigten Ansprüche oder Rechte zu haben glauben, hiemit aufgefordert, ihre Ansprüche und Rechte in dem auf

den 30. März 1880

beim hiesigen Amtsgerichte angelegten Angabetermine bei Strafe des Verlustes der Ansprüche und Rechte gehörig anzumelden. Ausschlußbescheid erfolgt

am 1. April 1880.

Großherzogliches Amtsgericht.
Hemken.

Mobiliar-Verkauf.

Elsfleth. Gastwirth H. de Bries hier, läßt

heute Nachmittag um 2 Uhr verschiedene Mobilien und sonstige Gegenstände, als namentlich:

1 Billard, 6 Betten, Tische, Stühle, Spiegel und mehrere andere Sachen, öffentlich meistbietend auf Zahlungsfrist verkaufen.

Kaufliebhaber ladet ein

Rodenkamp, Küllr.

Morgen Freitag Abend werde ich mit mehreren Gepanzen bereit sein, um Besucher des Maskenballs nach Oberrege zu fahren. Vorherige Bestellungen erwünscht.

C. Pieper.

Zum morgigen Maskenball werde genügende Gepanne bereit halten, um Besucher nach Oberrege fahren zu können. Vorherige Bestellungen erforderlich.

H. Mushorn.

Zendelhonig
von L. W. Eggers in Breslau gegen jeden Husten und Katarrh, gegen alle Beschwerden des Kehlkopfes, der Luftröhre u. Lungen, Heiserkeit, Verschleimung, Grippe, Neuz- und Stichenzungen etc., jede Flasche zum Zeichen der Echtheit und zum Schutze vor Nachahmung mit Siegel, Zamenzung und im Glase eingebraunten Firma von L. W. Eggers in Breslau, ist in Elsfleth allein zu haben bei **G. von Hütscher.**

Zu verpachten.
Deichstücken. Meine an der Chaussee belegene Besitzung, entweder Haus, Stall und Garten allein oder mit Land bis zu 15 ha, auf Mai d. J.
Ferner habe ich noch einen Hamm Pflugland von etwa 2 ha, an der Chaussee belegen, zu vergeben.
Reflectanten wollen sich baldigst melden.
Karim. Prückel.

Zu dem am Freitag, den 6. Februar, bei Herrn Ahlers in Oberrege stattfindenden Maskerade werde ich mit einer großen Auswahl **eleganter Costüm-Garderoben für Herren u. Damen** am 5. Februar, Morgens mit dem ersten Zuge, hier eintreffen und bei Herrn Gastwirth de Bries, Eingang vom Deich, anwesend sein, und halte dieselbe einem geehrten Publikum bestens empfohlen. — Preise sehr billig.
Ergebenst
J. Kükens aus Oldenburg.

Elsflether Turnerbund.
Maskerade
am Freitag, den 6. Februar d. J., Anfang Abends 7 Uhr, im Vereinslocale zu Oberrege. Herrenkarten à 2 Mk. und Damenkarten à 1 Mk., wofür freie Musik, sind bei den unterzeichneten Comité-Mitgliedern in beschränkter Anzahl zu haben.
Karten für Mitglieder sind nur bei dem Comitémitglied Ruyhaver zu haben.
An der Casse werden keine Eintrittskarten abgegeben.
Demaskierung um 11 Uhr.
Herr Frh. aus Bremen trifft am Donnerstag, den 5. Febr., Morgens mit einer großen Auswahl neuer Costüm-Anzügen hier ein und sind letztere von 1 Uhr Nachmittags an im Vereins-Local zu haben. — Preis sehr mäßig.
Garderobezimmer für Damen ist im Local, für Herren in der Regelbahn.
Das Comité:
Sodenkamp. H. Coldewey. Freudenthal. Johs. Rohde. Ruykhaver. Glandtrap.

Berein gegen Bettelei.
Da die Schilder jetzt im Besitze der Vereinsmitglieder sind, so erlauben wir uns daran zu erinnern, von jetzt an alle fremden Bettler nach der Herberge zu verweisen, wo von Vereinswegen in entsprechender Weise für sie gesorgt wird. Zugleich bitten wir, alte Kleidungsstücke, namentlich Fußzeug und Hemden, dem Herbergswater einzuhändigen, welcher für Aufbewahrung sorgen wird, um sie dem Vorstande des Vereins zur Verfügung zu stellen.
Schließlich erlauben wir uns nochmals die Bitte an diejenigen unserer Mitbürger in der Stadt- und Landgemeinde zu richten, welche dem Verein bis jetzt noch nicht beigetreten sind, dieses noch nachträglich thun zu wollen, denn die segensreichen Wirkungen, welche der Verein gegen Bettelei in Oldenburg erzielt hat, werden hoffentlich auch bei uns nicht ausbleiben.
Elsfleth, Febr. 4. 1880.
Der Vorstand.

Zu vermieten.
Ein Kirchenstand in der neuen Kirche beim Ofen. Näheres in der Exped. d. Bl.
Elsflether
Krieger-Verein.
Umstände halber muß die Versammlung bis zur nächsten Woche ausgesetzt werden.
Der Vorstand.
Bremerhaven, 3. Febr. von
Christine, Heine Grangemouth
Falmouth, 1. Febr. nach
Schiller, Vogemann Landöcrona
Paula, Paverkamp (2.) von Java
Rebecca, Hufstede (2.) nach Kopenhagen
off Dover, 30. Jan. nach
Mercur, Gessen Schottland
Cardiff, 31. Jan. nach
Viveta, Schweffel Montevideo
Friedr. 22. Jan. nach
Arabus, Ahrens Pernambuco
Newyork, 21. Jan. von
Adorie, Meiners Pernambuco
In See gesprochen: den 26. Dec. auf 6^o N. und 29^o W. Bafon, Bartels nach Capstadt
Redaction, Druck und Verlag von L. Zirk-

Elsflether Gesangverein
Heute Abend keine Übung, überhaupt fällt diese Woche der Gesangabend aus.
Der Vorstand.